

## Interviews zu „Tannhäuser“, Oper von Richard Wagner

Premiere: 04.05.2013, Deutsche Oper am Rhein Düsseldorf

### Interview zu Tannhäuser (aus dem Programmheft)

#### **Die Geister der Vergangenheit**

*Burkhard C. Kosminski und Florian Etti über ihre Inszenierung des „Tannhäuser“ im Gespräch mit Anne do Paço*

**Anne do Paço:** „Tannhäuser“ ist Deine erste Operninszenierung und erste Auseinandersetzung mit dem Schaffen Richard Wagners. Was hat Dich bewegt, zu dieser Arbeit „Ja“ zu sagen?

**Burkhard C. Kosminski:** Zu so einem Angebot kann man einfach nicht „Nein“ sagen. Zum einen bedeutet mir die Arbeit in Düsseldorf ein Zurückkommen an einen alten Ort des Schaffens, dem ich mich immer noch sehr verbunden fühle. Darüber hinaus kenne ich Axel Kober aber auch schon sehr lange und schätze ihn sehr. Christoph Meyer hat sich einige Inszenierungen von mir am Nationaltheater Mannheim angeschaut und mich dann für diese Produktion angefragt. Ich habe großen Respekt vor dieser Aufgabe. Doch Richard Wagners Stücke lassen viel Interpretationsspielraum für klare konzeptionelle Setzungen, die erlauben, einen eigenen Blick auf die Figuren zu werfen. Das ist für mich ein besonderer Reiz. Natürlich muss man sich auf die Bedingungen einer Oper einlassen. Während im Schauspiel der Text die Freiheit lässt, jeden Moment individuell anzulegen, eine Haltung zu ihm zu finden, liefert hier die Musik den Rhythmus und die zeitliche Ausdehnung der Szenen. Man kann das, was die Musik vorgibt nutzen – oder ihr bewusst etwas entgegensetzen, was wiederum zu einem schönen Kontrast führt. Eine neue Erfahrung war für mich aber auch, dass die Sängerinnen und Sänger zum Probenanfang alle Partien studiert und teils auch in anderen Produktionen bereits gesungen haben. Während ein Schauspieler oft erst beim Entwickeln einer Figur den Text mitlernt, konnte ich mich bei den „Tannhäuser“-Proben von Anfang an auf ganz andere Dinge konzentrieren, auf einem höheren Level einsteigen. Alle Beteiligten gingen mit einer wunderbaren Neugier und Offenheit an die Proben heran und hatten große Lust, für die Figuren eine eigene, neue Lesart zu finden und eine vielschichtige Psychologie zu entwickeln.

**Anne do Paço:** Dein Partner für die Bühne ist Florian Etti – ein Bühnenbildner, mit dem Du schon lange zusammen arbeitest...

**Burkhard C. Kosminski:** Florian Etti ist ein kluger Kopf, ein guter Freund und für mich seit Jahren der wichtigste künstlerische Partner. Wir sind völlig unterschiedliche Persönlichkeiten – und dieser Gegensatz zieht sich an. Er weiß genau, wie ich inszeniere und liefert mir bei jeder neuen Arbeit mit verschiedenen Modellen unterschiedlichste Möglichkeiten für die Gestaltung des Raumes. In einem gemeinsamen Schaffensprozess nähern wir uns der Arbeit quasi Schritt für Schritt an. Durch die langjährige Zusammenarbeit gibt es aber auch etwas Unausgesprochenes zwischen uns – oft weiß Florian schon im Vorfeld, was ich brauche und agiert entsprechend. Zugleich schaffen seine Räume aber auch immer eine Reibung, die mich in meinen Inszenierungen herausfordert. Es sind Räume, die mich in eine gewisse Richtung schieben, denen ich aber auch etwas ganz anderes entgegensetzen kann.

**Florian Etti:** Was ich an Burkhard's Arbeiten schätze, ist ihre präzise Psychologie. Seine Figuren sind sehr plastisch und eröffnen vielschichtige Assoziationsräume – eine ganz eigene Form von psychologischer Architektur, die sich mit entgegen stellt und die ich nicht bebildern muss. Wenn ich mir Fotos unserer Inszenierungen anschau, fällt mir auf, dass

meine Räume selten gut fotografiert sind. Das Erlebnis des Raumes, der Architektur funktioniert über einen Umweg. Es gibt kein „Ist-gleich-Zeichen“.

**Anne do Paço:** *Wagner hat sich verschiedene mittelalterliche Stoffkreise – den von Tannhäuser und Venus, den von einem Sängerwettstreit auf der Wartburg und die Legenden über das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen – anverwandelt, um daraus eine eigene, romantische Oper über die Themen reine und sinnliche Liebe, Schuld und den Versuch ihre Sühne am Beispiel einer Außenseiter-Figur zu machen...*

**Burkhard C. Kosminski:** ...für mich wirft der „Tannhäuser“ zwei Kernfragen auf, für die ich als Regisseur eine überzeugende Antwort finden muss: 1. Für was steht die Venuswelt? 2. Welches Verbrechen muss ein Mensch in einer modernen Gesellschaft begehen, das ihn zwingt, vom Papst Vergebung zu erleben? Diese beiden Fragen berühren zwei große archaische Themen. Bei Wagner versündigt sich Tannhäuser, indem er Venus liebt. Dabei geht es um einen Hedonismus, der heute jedoch kaum mehr etwas Verwerfliches an sich hat, nicht mehr der Skandal ist, der zu einem Ausschluss aus der Gesellschaft führt, wie er Tannhäuser im 2. Akt der Oper widerfährt. Mich interessiert daher vielmehr das große Thema der Schuld. „Ein schreckliches Verbrechen ward begangen“, heißt es im 2. Akt. Wieso sollte man also Tannhäuser nicht zu einem echten Täter machen, der tatsächlich etwas Schreckliches getan hat: zu einem Kriegsverbrecher?

Die Frage, wie man mit Tätern und Opfern umgeht und aus einer Welt des Schreckens heraus eine neue Ordnung konstituiert, in der jeder auch mit seiner eigenen Vergangenheit umgehen und weiterleben muss, aber auch die Tatsache, dass Wagner den „Tannhäuser“ selbst als einen deutschen Stoff gedacht hat, brachten mich dazu, die Handlung während des Naziregimes der 1940er Jahre und der Entstehung der neuen Bundesrepublik unter Konrad Adenauer anzusiedeln.

**Florian Etti:** Wenn man das Drama liest, kristallisieren sich zwei unterschiedliche Lebensprinzipien heraus, ein Dualismus, dessen Pole sehr logisch miteinander verwoben sind. Als Burkhard mir seine Sichtweise erläuterte, wurde schnell klar, dass es darum gehen musste, die Schuldfrage mit der dionysischen Figur der Venus und der apollinischen Figur der Elisabeth zusammenzubringen. Das Dionysische galt es also nicht als Bacchantisches zu begreifen, sondern als eine totale Entgrenzung, als zutiefst dunkle Seite, die jedoch auch eine sinnliche Verführungskraft hat – eine Verquickung von Eros und Gewalt, Sex und Blut. Auf der anderen Seite die Welt, in der Elisabeth lebt – architektonisch klar strukturiert, gläsern. Ich musste an ein Kanzleramt denken, aber auch an die Glaspaläste der Banken in Frankfurt und New York mit ihren glatten, spiegelnden, das Außen reflektierenden Fassaden, hinter denen sich jedoch eine ungeheure Geschichte verbirgt. Die entgrenzte Welt der Venus hat bei uns eine warme, weiche Atmosphäre, ist offen und anarchisch, während die Wartburgwelt durch eine klare Architektur bestimmt wird. Das Material, mit dem ich gearbeitet habe, ist beides: weich, durchsichtig und fragil, aber auch hart, spiegelnd und glänzend – und hat sich aus dem Gegensatz von Dionysisch und Apollinisch heraus entwickelt.

**Anne do Paço:** *Du erzählst die Geschichte Tannhäusers als Albtraum – einen Albtraum deutscher Geschichte, aber auch als eine Hölle der menschlichen Beziehungen, in der es letztlich für keine der Figuren – nicht für Tannhäuser, aber auch nicht für Venus, Elisabeth und Wolfram – die Chance auf eine Zukunft gibt. Um uns mit hinein in Tannhäusers Erinnerungsräume zu nehmen, hast du eine zusätzliche Spielebene in die Inszenierung eingezogen...*

**Burkhard C. Kosminski:** ...die Partitur des „Tannhäuser“ ist noch nicht von jener Dichte, wie seine späteren Musikdramen. Hier gibt es noch in sich geschlossene Nummern, zwischen denen Zäsuren stehen – und es finden sich immer wieder Generalpausen, in

denen Wagner bewusst seine Musik anhält. Wenn unter einer solchen Generalpause auch noch der Vermerk „lange Pause“ steht, dann reizt mich dies als Regisseur natürlich, die Musik auch einmal anzuhalten und eine konkrete Spielsituation einzuschieben, in welcher die Alpträume Tannhäusers in seiner subjektiven Sichtweise in das Stück hineinragen. Dabei waren die Fragen für mich zentral: „Wie funktioniert Erinnerung? Wie funktionieren Träume?“ Indem ich Geschichte aus der Innenperspektive Tannhäusers erzähle, kann ich mit den Strukturen von Raum und Zeit freier umgehen, verschiedene Realitätsebenen nach der Logik des Traums sich überlappen lassen. Erinnerungsfetzen oder Momente, die Tannhäuser wie in einem Albtraum verfolgen, kehren über den Abend hinweg wieder. Sie schieben sich wie eine Folie zwischen Tannhäuser und die Welt. Immer wieder fallen die Geister der Vergangenheit über ihn her.

**Anne do Paço:** *Die beiden Frauen zwischen denen Tannhäuser steht, könnten unterschiedlicher nicht sein, sind zugleich aber auch so etwas wie zwei Seiten einer Medaille. Vorbilder waren Wagner für Venus und Elisabeth die alten Allegorien über das Thema der irdischen und der himmlischen, der sinnlichen und der reinen Liebe, die er selbst aber natürlich mit Fleisch und Blut füllte...*

**Burkhard C. Kosminski:** ...Venus und ihre Welt sind bei Wagner der Gegenpol einer verbürgerlichten Gesellschaft. Oft wird der Venusberg als ein Bordell dargestellt, doch kennt die Figur der Venus – wie Florian schon betonte – gerade in der Romantik, die ja auch ihre schwarzen Seiten hat, noch viel dunklere, wirklich gefährliche Facetten. Tannhäuser ist ein Außenseiter. Die Gesellschaft drängt ihn an den Rand, um ihn dann zu verstoßen. Ausgegrenzte, denen man keinen Raum mehr in der Gesellschaft lässt, neigen zur Radikalisierung. Das Risiko, dass ein solcher Mensch kriminell wird, ist sehr hoch. Dass es meist Randgruppen sind, die der Gefahr der Verführung durch Extremismus besonders ausgesetzt sind, erleben wir täglich. Die Verführung der Venus ist in meiner Inszenierung eine Verführung zum Faschismus.

Bei Elisabeth war es mir sehr wichtig, die Geschichte einer modernen Frau zu erzählen, die in einem letztlich für sie tödlichen Beziehungsdreieck steht, wird sie doch von zwei Männern – von Tannhäuser und Wolfram – geliebt. Die Liebe kann so ungerecht sein. Diese Härte möchte ich zeigen. Wie Venus verliert auch Elisabeth immer wieder die Mitte: Während Tannhäusers Abwesenheit zieht sie sich völlig von der Welt zurück, kapselt sich ab. Und während Tannhäusers Pilgerfahrt wendet sie sich auf fast schon fanatische Weise dem Glauben zu und bringt sich – da Tannhäuser nicht unter den zurückgekehrten Pilgern ist – schließlich um. Aus der Perspektive des christlichen Glaubens ist dieser Selbstmord eine Todsünde; der Leichnam eines Selbstmörders darf nicht in geheiligter Erde begraben werden, weshalb der Landgraf die tote Elisabeth verbrennt, um ihr Verbrechen zu bannen, so dass sie schlussendlich von der Gesellschaft doch zur Heiligen erhoben werden kann.

**Florian Etti:** Als christliches Symbol des Opfertods, der Erlösung hat sich während der Arbeit an meinem Bühnenentwurf des Kreuz aus meiner Architektur herausgeschält. Im 3. Akt steht es zerbrochen da - auf der einen Seite dekoriert mit dem Bundesadler, auf der anderen mit dem Reichsadler -, als Bild dafür, dass Erlösung nicht möglich ist, sondern Tannhäuser von seiner Schuld immer wieder eingeholt wird... Tannhäuser als eine Art Zombie, Wagner als Ahasver, als ewiger Jude – was für ein tragischer „Joke“. Es bleibt eine Form der Unerlöstheit, aus der auch mein Raumentwurf entstanden ist.

**Anne do Paço:** *Ein weiteres Beziehungs-Dreieck spannt sich zwischen Tannhäuser, Elisabeth und Wolfram, der Elisabeth ebenfalls liebt, auf. Was bestimmt Wolframs Handeln, das letztendlich auch ein Handeln gegen seine eigenen Gefühle ist?*

**Burkhard C. Kosminski:** Für mich ist Wolfram eine sehr interessante Figur, die aber viel zu oft auf den Bühnen eher blutleer daherkommt. Wolfram ist für Elisabeth die bessere Lösung.

Er ist ihr Freund, hat sie – als das plötzliche Verschwinden Tannhäusers sie in eine tiefe Depression stürzte – unterstützt und gehofft, dass sie sich ihm zuwendet. Doch Wolfram ist einer, der nicht offensiv genug wirbt.

**Anne do Paço:** *Als Tannhäuser im 1. Akt zurückkommt, ist es Wolfram, der ihn mit der Erwähnung Elisabeths dazu bringt, in die Wartburg zurückzukehren. Wieso tut er das?*

**Burkhard C. Kosminski:** Das habe ich mich auch gefragt – und mir dann vorgestellt, dass er vielleicht hofft, die erneute Begegnung nach so langer Zeit könnte für Elisabeth wie die Begegnung mit einem Gespenst sein, das an ihre vergangene Liebe nur noch flüchtig erinnert, so dass der Weg für ihn selbst frei wird. Doch er hat sich geirrt. Wenn Tannhäuser erscheint, ist Elisabeth plötzlich mitten im Leben, sie ist glücklich, die Liebe blüht wieder auf, während es Wolfram vor Schmerz fast zerreißt.

**Florian Etti:** Tannhäuser, ist ja einer „der im Winter in den Tannen haust“, also in den Wäldern, um nur im Frühjahr herauszukommen. Seine Beziehung zu Elisabeth ist für mich wie eine „Lonesome Rider“ – Liebe: Er kommt immer mal wieder bei ihr vorbei, ist der Abenteurer, schnappt sich das Sahnehäubchen, ohne den täglichen Terror. Dadurch, dass er sich rar macht, wie ein Fluidum nicht fassbar und auch nicht installierbar ist, hat er eine unglaubliche sexuelle Anziehungskraft. Wolfram ist hingegen vollkommen in dieses Leben, in diese Welt eingegliedert und deshalb zwangsweise uninteressant, obwohl er tatsächlich für eine reale Struktur viel wichtiger ist.

**Burkhard C. Kosminski:** Eigentlich würde Wolfram viel besser zu Elisabeth passen, aber Tannhäuser ist der interessantere Mann. In der Vorgeschichte zu unserer Geschichte ist er ein Mensch, der sich zu etwas hat verführen lassen, was er eigentlich gar nicht wollte. In dieser Hinsicht steht er alleine da, denn andere machen ebenfalls mit und kehren es hinterher einfach unter den Teppich, leugnen und verdrängen ihre Schuld und sagen sich: „Das Leben geht weiter“. Tannhäuser ist der einzige, der damit umgeht und schließlich wirklich aus seinem tiefsten Inneren heraus Vergebung sucht.

**Anne do Paço:** *Neben den individuell gezeichneten Sängern spielt der Chor eine wichtige Rolle in diesem Stück...*

**Burkhard C. Kosminski:** In der Wartburg – in der sich in Wagners Komposition übrigens durchaus auch äußerst humorvolle Momente finden – und in der Schlusszene der Oper repräsentiert der Chor in meiner Inszenierung die neue Gesellschaft der 1950er Jahre, in welcher Menschen, die tatsächlich für eine Form von Aufbruch stehen, auf solche treffen, die keine saubere Vergangenheit haben. Eine sehr aufregende Zeit, kurz vor dem Wirtschaftswunder, geprägt von den Gefühlen eines Neuanfangs und der Sehnsucht, endlich wieder leben zu dürfen. Die Pilgerchöre im 1. und 3. Akt sind für mich dagegen weniger konkret, Teil von Tannhäusers Erinnerungswelten – im 3. Akt wie ein Wald, in dessen Labyrinth aus Bäumen sich Wolfram und Elisabeth verirren.

**Anne do Paço:** *Tannhäuser wird von der Gesellschaft zum Außenseiter gemacht – und als solcher schließlich von ihr verstoßen. Auch der Papst als Vertreter Gottes auf Erden, kennt keine Gnade. Umso irritierender ist der Moment, in dem berichtet wird, dass der Stab des Papstes – entgegen aller Prophezeiungen – doch noch mal zu grünen beginnt. Hier lässt Wagner plötzlich die Stimme Gottes direkt zu uns sprechen und setzt damit alle bisherige Ordnung außer Kraft. Es ist der Moment des Verzeihens, der hier ganz groß wird – und der auch in Deiner Inszenierung eine zentrale Rolle spielt.*

**Burkhard C. Kosminski:** Vergebung kann letztendlich immer nur vom Opfer ausgehen. Für mich ist der Hirte das Bild eines solchen Opfers, das in Tannhäusers Erinnerungsräumen immer wieder aus den Tränen und dem Blut aufersteht. Es ist nicht der Stab des Papstes,

der in meiner Inszenierung zu grünen beginnt, sondern – in einer von Tannhäusers Albtraumschleifen – ein blühender Zweig, den ihm der Hirte überreicht. Doch Elisabeth ist tot und in die Wartburggesellschaft gibt es kein Zurück mehr. Tannhäuser entscheidet sich für Venus. Er zieht mit ihr. Wolfram reißt es den Boden unter den Füßen weg. Er kann dies alles nicht mehr ertragen, nicht mehr mitansehen...

## **Zensur von Kunst**

*Regisseur Burkhard C. Kosminski, 51, über die Absetzung seiner "Tannhäuser"-Inszenierung in Düsseldorf aufgrund von Zuschauerprotesten während und nach der Premiere*

*SPIEGEL: Herr Kosminski, in Ihrem Operndebüt mit dem "Tannhäuser" des Antisemiten Richard Wagner gibt es eine Szene mit Sterbenden, die aus einer Gaskammer taumeln. Was war Ihre dramaturgische Idee?*

Kosminski: In Wagners Oper versündigt sich der sterbliche Tannhäuser, indem er die göttliche Venus liebt. Das lässt sich heute nicht mehr als Skandal erzählen, der zu einem Ausschluss aus der Gesellschaft führt. Mich interessiert das große archaische Thema der Schuld. Wieso sollte man also Tannhäuser nicht zu einem Täter machen, zu einem Kriegsverbrecher? In meiner Inszenierung wird Tannhäuser von Mitgliedern der Wehrmacht gezwungen, eine Familie zu erschießen. Der Abend beschäftigt sich mit individueller Schuld im Nationalsozialismus und während der Entstehung der BRD.

*SPIEGEL: Wie haben Sie die Proteste bei der Premiere erlebt?*

Kosminski: Es gab Zwischenrufe während der Aufführung. Als ich mich beim Applaus verbeugte, gab es ein Buhkonzert, gemischt mit vielen Bravos. Bei der Premierenfeier wurde ich massiv beleidigt.

*SPIEGEL: Nach der Premiere hat auch die Jüdische Gemeinde protestiert - macht das den Fall besonders prekär?*

Kosminski: Natürlich bin ich da erschrocken.

*SPIEGEL: Michael Szentei-Heise von der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf kritisierte die Aufführung als geschmacklos.*

Kosminski: Ob er sie selbst gesehen hat, ist unklar. Sehr gern würde ich mich mit ihm unterhalten. Eine Absetzung hat die Jüdische Gemeinde aber nicht verlangt. Meine Inszenierung verhöhnt Opfer nicht, sondern beklagt sie.

*SPIEGEL: Der Düsseldorfer Opernchef Christoph Meyer hat Ihre Inszenierung vor der zweiten Aufführung gekippt, weil Sie sie nicht umarbeiten wollten. Warum haben Sie sich geweigert?*

Kosminski: Ich habe zehn Monate vor der Premiere der gesamten künstlerischen Leitung mein Konzept vorgelegt. Allen Beteiligten war bewusst, dass wir auf einen Abend voller Kontroversen zusteuern. In den Endproben bat man mich, die Erschießungsszene etwas zu kürzen, was ich gemacht habe. Warum sollte ich hinterher Szenen herausnehmen oder im Dunklen spielen lassen? Warum das Konzept ändern?

*SPIEGEL: Ist Ihr Verhältnis zum Düsseldorfer Opernchef jetzt zerrüttet?*

Kosminski: Nein, aber ich bin schockiert und sprachlos und kann seine Entscheidung nicht nachvollziehen. Wir wurden beide massiv unter Druck gesetzt, durch die lokale Presse und die besserwisserische Ignoranz von Menschen, von denen die meisten die Aufführung nicht kennen. Was in Düsseldorf passiert ist, ist die Zensur von Kunst. Das ist der eigentliche Skandal.

*(Interview in Der Spiegel, 20/2013)*

### **„Ich bin vollkommen geschockt“**

*Das Interview: Burkhard C. Kosminski über das Absetzen seiner „Tannhäuser“-Inszenierung in Düsseldorf und über Freiheit*

Das Unfassbare ist geschehen: Seit gestern spielt die Deutsche Oper in Düsseldorf den von Burkhard C. Kosminski inszenierten "Tannhäuser" aufgrund von Protesten nur noch konzertant. Ähnliches gab es zuletzt 2003, als Hans Neuenfels an der Deutschen Oper Berlin in der Mozart-Oper "Idomeneo" die abgeschlagenen Köpfe von Poseidon, Jesus, Buddha und Mohammed auf Säulen präsentierte - unter heftigen Tumulten. Auch in Düsseldorf gab es am Samstag Tumulte. Mannheims Schauspielintendant Kosminski ist schockiert - ein Austausch über die Vorfälle und die Freiheit der Kunst.

*Herr Kosminski, Ihre bei vielen Menschen und der Jüdischen Gemeinde umstrittene, mittlerweile als "Nazi-Tannhäuser" fungierende Inszenierung ist von der Deutschen Oper abgesetzt worden. Gestern ging das Werk konzertant über die Bühne. Wie fühlen Sie sich?*

Burkhard C. Kosminski: Ich bin vollkommen geschockt - vor allen Dingen über die Begründung. Es kann doch nicht sein, dass diese Art von Zensur stattfindet. Mein Wunsch an den Intendanten Christoph Meyer war es, in eine sachliche Diskussion einzusteigen und dadurch die in beide Richtungen aufgebrachten Gemüter zu beruhigen. Mein Vorschlag, eine Podiumsdiskussion anzubieten, wurde nicht gehört. Da wurde meiner Meinung nach eine große Chance verpasst, konstruktiv zu diskutieren. Nach der Absetzung habe ich daran kein Interesse mehr.

*Was ist denn die Begründung?*

Kosminski: Na ja, man reagiert offenbar darauf, dass einige Szenen, insbesondere die Erschießungsszene, für zahlreiche Besucher sowohl psychisch als auch physisch zu einer starken Belastung geführt haben soll. Offenbar haben sich Besucher im Anschluss in ärztliche Behandlung begeben. Eine solch extreme Wirkung will die Oper nicht.

*Nun, viele - auch viele Juden - regen sich natürlich darüber auf, dass Sie den Nationalsozialismus und Holocaust thematisieren. Haben Sie mit dieser Vehemenz an Protest wirklich nicht gerechnet?*

Burkhard C. Kosminski: Nein, das alles überrascht mich sehr. Ich möchte hier klarstellen, dass ich in keinem Moment die furchtbaren Verbrechen des Nationalsozialismus als Selbstzweck oder billiges Mittel, einen Skandal zu provozieren, benutzt habe. Die umstrittenen Szenen sind Beleg für eine unfassbare Schuld, die in meiner Lesart Tannhäuser begangen hat. Ich will nicht die Opfer verhöhnen. Ich will die Opfer beklagen. Das Kernthema sind Schuld und Erlösung. Das wirft die Frage auf: Was hat Tannhäuser getan, dass er aus der Gesellschaft ausgestoßen wird? Die jüdische Gemeinde hat ja klargestellt, dass Wagner Antisemit war, aber kein Nazi. Eine Absetzung wurde übrigens gar nicht gefordert.

*Aber Sie wurden gefragt, ob Sie die heikelsten Stellen streichen. Warum wollten Sie das nicht?*

Kosminski: Wenn ich mich intensiv mit einem Stoff beschäftige, kann ich doch nicht einfach sagen: Das lassen wir jetzt weg. Hätte man diese Veränderungen vorgenommen, dann hätte das keinen Sinn mehr gemacht. Vor zehn Monaten habe ich der künstlerischen Leitung mein "Tannhäuser"-Konzept vorgestellt. Allen Beteiligten war klar, dass diese Inszenierung eine Kontroverse auslösen wird. Mit einem Skandal hat keiner gerechnet. Schon damals war diese Szene besprochen. In den letzten Tagen wurde ein immenser Druck gegen mich, aber sicherlich auch gegen Intendant Christoph Meyer aufgebaut.

*Zweifeln Sie nun an der Freiheit der Kunst und Ihrer Freiheit als Regisseur? Werden die Geschehnisse auf künftige Arbeiten Einfluss haben?*

Kosminski: Welchen Einfluss diese Arbeit hat, kann ich nicht sagen. Es stellt sich aber natürlich die Frage: Was darf Kunst?

*Sind Sie bedroht worden?*

Kosminski: Soweit ging es nicht. Mir wurden Mails geschickt, in denen man mich beleidigte. Es wurde auch der Versuch unternommen, mich einzuschüchtern. Manchmal habe ich das Gefühl, in ein Wespennest gestochen zu haben. Interessant wäre für mich zu wissen, was sich da eigentlich entlädt. Es gab ja auch viele Premieren-Besucher, die begeistert waren. An diesem Abend waren die Reaktionen sehr emotional in beide Richtungen. Das war für mich eine neue und wichtige Erfahrung.

*Am NTM waren Sie bislang gar nicht als Provokateur aufgefallen. Hat Sie die Gattung zu extremen Darstellungen provoziert?*

Kosminski: Ich beschäftige mich mit dem Inhalt des Stoffes. Bei Uraufführungen gilt es, das Stück zu präsentieren. Da nehme ich mich zurück. Bei Klassikern muss ich aber eine Interpretation finden. Da will ich mit einem klaren Konzept arbeiten und die Kernfragen des Plots beantworten. Die Partitur des "Tannhäuser" ist nicht so dicht wie Wagners Spätwerk. Hier gibt es in sich geschlossene Nummern - und es finden sich immer wieder Generalpausen, in denen Wagner seine Musik anhält. Wenn unter einer solchen Pause auch noch der Vermerk "lange Pause" steht, dann reizt mich das, die Musik auch einmal anzuhalten und eine Spielszene einzuschieben. Aber all das kommt aus dem Inhalt der Vorlage.

*(Interview von Stefan M. Dettlinger in Mannheimer Morgen, 10.05.2013)*